

MEGA PHON

JAHRE MEGAPHON
25
JAHRE MEGAPHON

3.00

50% für die
Verkäufer_innen

FRAGEN ZUR KRISE

Lehrt uns Corona
einen anderen Umgang
mit dem Tod?



EINFACH UND SCHNELL ZUM ÖFFI-TICKET

GRAZ
HOLDING

Alle aktuellen Möglichkeiten im Überblick



GRAZ MOBIL APP

Über die kostenlose Graz Mobil App gibt es die Stunden- und Tagestickets sogar um 10 % günstiger.



AUTOMATEN IN 85 STRASSENBAHNEN

Vom Stundenticket bis zur Monatskarte gibt es an den 85 Fahrscheinautomaten in den Straßenbahnen alle Tickets.



AUTOMATEN AN 18 HALTESTELLEN

Fahrscheinautomaten gibt es unter anderem am Jakominiplatz, Hauptplatz, Hauptbahnhof oder Griesplatz.



RUND 100 TRAFIKEN IN GRAZ

Abhängig vom Sortiment können bis zur Monatskarte alle Tickets gekauft werden.



MOBILITÄTS- UND VERTRIEBSCENTER

Vom Stundenticket bis zur Jahreskarte können hier alle Tickets gekauft werden.



ONLINE-TICKETSHOP ticket.holding-graz.at

Öffi-Tickets bequem online über den Ticket-Webshop kaufen.

GRAZ MOBIL
Tickets wann und
wo du willst.



Aktuelle Infos online: _____



facebook.com/grazholding



instagram.com/holding_graz



holding-graz.at



SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
PETER K. WAGNER
(CHEFREDAKTEUR)

COVER-FOTO:
MICHAEL KÖNIGSHOFER

AUTOR_INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

Die neue Realität

Auch wenn es sich oft schon anders anfühlt, hält Corona unsere Gesellschaft noch immer in Atem. Die wirtschaftlichen und damit vor allem sozialen Folgen werden allmählich sichtbarer. Es ist eine andere Realität, der wir uns stellen müssen. Nicht nur in Supermärkten, im Handel oder in der Gastronomie. Eine neue Realität, die viele Fragen aufwirft.

Auch wir in der Redaktion haben uns viele Fragen gestellt. Und vier davon an Menschen weitergegeben. Eine Psychiaterin, ein Streetworker, ein Pfarrer und eine Fachsozialbetreuerin haben uns ausführlich geantwortet. Ihre Geschichten sind auch Porträts einer Krise, die vom Fotografen Michael Königshofer großartig festgehalten wurden.

Warum wir Michi extra erwähnen? Er hat uns in diesen Zeiten ehrenamtlich unterstützt. Das ist nichts, was wir von unseren externen Dienstleister_innen aus den Bereichen Fotografie, Journalismus, Grafik oder Illustration erwarten. Weil Freiberufliche nicht nur in Coronazeiten oft ums Überleben kämpfen. Aber seine solidarische Geste hilft. Uns als Redaktion, vor allem aber jenen, denen unsere finanziellen Überschüsse stets zugute kommen: unseren 250 Verkäufer_innen.



16

REGIONAL



Porträts einer Krise

Wir haben Menschen Fragen zur Krise gestellt, die uns beschäftigen haben. Unter anderem Beate, Mitarbeiterin eines Pflegeheims in Gleisdorf.



22

GLOBAL



Kein Land in Sicht

Während die Welt nur noch von Corona spricht, wird im Mittelmeer ehrenamtliche Seenotrettung ausgesetzt. Nicht freiwillig, sondern durch Schikanen.



24

NEUE KOLUMNE



Fluchtpunkt

Jurist Florian Hasel arbeitete als Rechtsberater in Graz und Athen. Ab dieser Ausgabe bringt er für uns die Wirklichkeit des Asylrechts auf den Punkt.



MARTIN SPRENGER
ist Public-Health-Experte
und hat nach seinem Austritt
aus der Corona-Taskforce im
Bundesministerium in Texten
und Interviews versucht, die
soziale Dimension dieser Pan-
demie sichtbar zu machen.



Foto: Christian Jungwirth

Gedanken zur Krise (7)

„Jede Pandemie verstärkt die soziale Ungleichheit. Die Armen werden ärmer, die Reichen werden reicher. Vor allem Menschen in Billigjobs halten den Staat am Laufen, wenn andere im Homeoffice sitzen. Es waren die schlecht bezahlten Kassiererinnen, Pflegekräfte, Paketfahrer und Essensradler, die uns bestens versorgten. Plötzlich werden jene unentbehrlich, über die wir uns immer abschätzig geäußert haben, die 24-Stunden-Betreuer_innen und Erntehelfer_innen. Bei den direkten Folgen von Covid-19 zeigt sich schon jetzt eine massive Ungleichheit.

In Großbritannien betraf ein Drittel der schweren Verläufe ethnische Minderheiten, obwohl sie nur ein Siebtel der Bevölkerung ausmachen. In den USA waren Latinos und Afroamerikaner_innen vermehrt betroffen. Bei den indirekten, durch Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie entstehenden Folgen ist es noch dramatischer. 300 Millionen Kinder sind von Hunger bedroht, weil es keine Schulverpflegung gibt. Zu den jährlich eine Million Malariatoten könnten noch Tausende dazukommen, da die Auslieferung von Schutznetzen eingestellt wurde. Unzählige Kinder könnten sterben, da die Masernimpfprogramme ausgesetzt wurden. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Auch in Österreich werden wir nicht nur einen Anstieg der Arbeitslosigkeit, sondern auch einen Anstieg der Kinderarmut erleben. Die jetzt versprochenen 40.000.000.000 Euro werden sicher nicht dem Sozial-, Kultur- oder Bildungsbereich zugutekommen, sondern zur Rettung von Großkonzernen verwendet.

Die Konzentration von Macht, die Kontrolle der Medien, der eingeschränkte Zugang zu Daten, die anhaltende Angst von so vielen Menschen stimmt mich nachdenklich. Es wird Zeit, dass der Sommer kommt und der warme Wind für virusfreie Köpfe und Träume sorgt.“

→ Weitere Gedanken zur Krise findet ihr online unter www.megaphon.at/leseproben/gedanken-zur-krise/ oder auf Facebook unter [www.fb.com/megaphon_at](https://www.facebook.com/megaphon_at)

→ **Straßenbild** Solidarität in Coronazeiten hat viele Gesichter. Auch dieses: Im Grazer Augarten findet sich der Gabenzaun, ein Umverteiler, speziell für Menschen, die besonders hart von der Krise getroffen werden. Hier kann mensch Essen, Hygieneartikel, Tiernahrung usw. kontaktlos weitergeben oder entnehmen. #urbansketchers-graz hat den Gabenzaun für uns künstlerisch festgehalten.

ZEICHNUNG: SARAH LÖCKER

FOTO: ARNO FRIEBES



chic
ethic
FAIR TRADE SHOP

SOMMERMODE VON ÜBER 20 BIO-FAIREN MODELABELS

CHIC ETHIC - FAIR TRADE SHOP | Tummelplatz 9, 8010 Graz | www.chic-ethic.at

Zahlen! Aber coronafrei, bitte

7

iranischer Asylwerber traten in Schwechat in den Hungerstreik. Einer nähte sich sogar den Mund zu. Der Grund? Die Schutzsuchenden wollten ihre Abschiebung verhindern.

55

**Prozent mehr
Bäume werden im
Amazonasgebiet
aktuell abgeholzt.
Im Schatten der
Coronakrise.**

2.400

Quadratkilometer – fast ganz Vorarlberg – bedeckt der größte Schwarm der Wüstenheuschrecken in Ostafrika. Seit Ende 2019 kämpfen die Menschen dort gegen die Invasion, welche ihre Ernte und somit ihre Lebensgrundlage bedroht. Die Klimakrise begünstigt Wetterextreme und somit die Verbreitung der Wüstenheuschrecken.

24

Mio. Menschen brauchen im Jemen humanitäre Hilfe. Etwa 7,5 Millionen leiden unter Hungersnot. Seit 2014/15 herrscht dort Bürgerkrieg mit internationaler Beteiligung. Die Situation im Jemen ist eine der größten humanitären Katastrophen unserer Zeit. Wer unterernährt ist und in einem Kriegsgebiet lebt, kann sich zudem schlechter gegen Krankheiten schützen. Mit gerade mal 30 bis 40 Intensivbetten im gesamten Land hätte ein Ausbruch des Coronavirus daher verheerende Folgen. Für die vergessene Katastrophe spenden: www.caritas.at

148

Peitschenhiebe und 38 Jahre Gefängnis drohen der iranischen Menschenrechtsanwältin Nasrin Sotoudeh. Eines der härtesten Urteile in diesem Bereich. Sotoudeh widmete ihr Leben der friedlichen Menschenrechtsarbeit. Besonders der Verteidigung von Frauen, die gegen die Zwangsverschleierung protestieren. Ihre Freilassung fordern: www.action.amnesty.at/148-hiebe-fuer-nasrin-sotoudeh

INSP - LIVETICKER



**Megaphon ist stolzer Teil
des internationalen Netzwerks
der Straßenzeitungen:**
www.insp.ngo

Hus Forbi – Dänemark

Während die meisten Straßenzeitungen des INSP-Netzwerks den Verkauf während der Coronakrise einstellen, war Hus Forbi durchgehend erhältlich.

John Bird, Big Issue-Gründer

„Straßen töten, versehren und schaden: auf einer leben zu müssen, ist ein Missbrauch der Menschenrechte. Der Kampf wird über Covid-19 hinaus weitergehen.“

Papst Franziskus schreibt INSP

Und sagt in seinem Brief unter anderem: „Ich bin mir sicher, das großartige Netzwerk von Straßenzeitungen wird stärker zurückkehren, als es jemals war.“

700 Hektar Schilf im Burgenland, 30 Hektar Wald in Niederösterreich, 20 Hektar Wald in Kärnten usw. Erhöhte Trockenheit führt vermehrt zu Großbränden. Im Frühling 2020 wurden um 35 Prozent mehr Brände gemeldet als im Vorjahr. In trockenen Böden kann Saatgut außerdem schwer gedeihen. Österreichische Bauern und Bäuerinnen stehen vor einer großen Herausforderung und befürchten starke Ausfälle. Fridays for Future weist auf die Auswirkungen der Klimakrise hin. Nicht nur in Australien, sondern auch in nächster Nähe. Wer ihren Protest unterstützen möchte, kann sich einer Lokalgruppe anschließen. Hier die nötigen Infos: www.graz.fridaysforfuture.at

OFFEN FÜR EUREN BESUCH

Unsere Grazer HändlerInnen wie Verena sind wieder für euch da. „Es ist einfach schön, mit anderen ins Gespräch zu kommen. Alle sind motiviert und positiv.“ Mit jedem Einkauf in heimischen Geschäften sichern wir Arbeitsplätze, Unternehmen und die Vielfalt in unserer Stadt.
#kaufingraz



achtzigzehn | Foto: Joel Kemasenko | BEZAHLTE ANZEIGE



25 Jahre Megaphon 25 Briefe an mich



25 PROMINENTE SCHREIBEN IHREM
JÜNGEREN SELBST UND LASSEN GENÜGENDE
RAUM FÜR EIGENE NOTIZEN

Mit Briefen von Konstantin Wecker · Josef Hader ·
Barbara Stöckl · Jamie Oliver · Thomas Brezina · David
Hasselhoff · Gregor Seberg · Elfriede Ott · Johannes
Silberschneider · Alfons Haider · Conchita Wurst · Gerda
Rogers · Alfred Komarek · Bischof Krautwaschl · Chris
Lohner · Pia Hierzegger · Erika Pluhar · Timna Brauer ·
Eva Rossmann · Barbara Frischmuth · Nikolaus Habjan ·
Karl Markovics · Dirk Stermann · Alf Poier ·
Christoph Strasser

JETZT ERHÄLTlich
BEI UNSEREN
VERKÄUFER_INNEN

10.00

50% für die
Verkäufer_innen

Fehring Tales (2) Über das Zuhause in der Unruhe



Es war einmal eine Kaserne in Fehring. Im Jahre 2017 haben sich 75 Menschen von fern und nah zusammengefunden, um zu tun, was niemand für möglich gehalten hätte. Hier erzählen sie aus dem Alltag im ersten Ökodorf Österreichs.
www.cambium.at

„Aufgewirbelte Zeiten quellen über vor Schmerz und vor Freude, vor sehr ungerechten Mustern von Schmerz und Freude, vor sinnlosem Abtöten des Weiterbestehens (ongoingness), aber auch vor unerlässlicher Wiederbelebung. Die Aufgabe besteht darin, sich entlang erfinderischer Verbindungslinien verwandt zu machen und eine Praxis des Lernens zu entwickeln, die es uns ermöglicht, in einer dichten Gegenwart gut miteinander zu leben und zu sterben. Es ist unsere Aufgabe, Unruhe zu stiften, zu wirkungsvollen Reaktionen auf zerstörerische Ereignisse aufzurütteln, aber auch die aufgewühlten Gewässer zu beruhigen, ruhige Orte wiederaufzubauen.“ Donna Harraway

Diese Zeilen las ich vor ein paar Tagen, an den Ufern der Raab, genauer gesagt in einem winzig-kleinen Naturschutzgebiet, eine der verstreuten bunten Inseln inmitten der das Raabtal dominierenden industriellen Agrarlandschaft. Das Wasser ist einladend, aber nach dem Bad letzten Sommer und dem folgenden Juckreiz bin ich vorsichtig geworden und pilgere im Sommer nun doch lieber ins Chlorbecken des örtlichen Schwimmbades, anstatt in Rückständen von Düngemitteln und Pestiziden zu planschen.

Die aufgewirbelten Zeiten, von denen Harraway spricht, benennen eine globale sozial-ökologische Krise sowie deren Verflochtenheit mit der Verteilung von Macht und Kapital auf diesem Globus. Diesen Zeiten, mit ihren vielen Geschichten und Gesichtern ins Auge zu sehen und die daraus resultierenden vielfältigen kollektiven Aufgaben anzunehmen berührt mich.

Ich sehe die Arbeit bei uns „zu Hause“ als eine von mehreren wichtigen Antworten. Auch wenn ich nicht glaube, dass Ökodörfer alleine den globalen Wandel auslösen werden, trage ich das Bild in mir, dass offene, gemeinschaftsgetragene Orte Oasen sein können. Ähnlich dem winzigen Naturschutzgebiet bei der Raab, soziale Biotope des Lernens und Zusammenkommens. Diese Gedanken stärken mich. Immer wieder, im aufgewühlten Feld namens Gegenwart, in dem wir alle gerufen sind, Unruhe zu stiften und Ruhe zu bewahren.

von Nina Vobruba

→ Hypo: 2.500 Euro Startkapital

Exakt 250 Hypo-Sparnilpferde spendete uns die Hypo Steiermark für den kontaktlosen Straßenzeitungsverkauf. Jeweils mit 10 Euro Einlage. „Menschen zu helfen, die in Not geraten sind, war uns immer ein großes Anliegen“, betont Hypo-Steiermark-Generaldirektor KR Mag. Martin Gölles. „Das zeigt schon unsere langjährige Verbundenheit mit der Caritas – im Speziellen unsere großartige Kooperation mit der Marienambulanz. Deshalb war es für uns selbstverständlich, auch das Megaphon zu unterstützen und den 250 Straßenzeitungsverkäufer_innen rasche und unbürokratische Starthilfe zu geben.“ Und wir bedanken uns im Namen der Verkäufer_innen vielmals. ♥



Foto: Edl Haberl

↑
10 EURO
Startkapital waren in jeder der 250 Spardosen, die uns die Hypo Steiermark zur Verfügung stellte. Im Bild: Generaldirektor Mag. Gölles und Vorstandsdirektor Türk



Foto: Marija Kanizaj

↑
RINGANA
hat seine Produktion umgerüstet und Desinfektionsmittel für lokale Einsatzorganisationen produziert. Auch unsere Verkäufer_innen wurden damit ausgerüstet.

→ Ringana: Spenden statt Verkauf Unter dem Motto „Zusammenhalt ist gefragt“ rüstete der Kosmetikhersteller Ringana seine Frischeproduktion schon am Anfang der Coronakrise auf Desinfektionsmittel um. Diese wurden allerdings nicht verkauft, sondern an Einrichtungen

gespendet. Auch das Megaphon profitierte von der solidarischen Geste der Oststeirer_innen. 250 Flaschen Desinfektionsmittel wurden rechtzeitig zum Wiederverkaufsstart Anfang Mai geliefert und sind tagtäglich auf den Straßen der Steiermark im Einsatz.



LUKAS MARLOVITS

ist Streetworker im Kontaktladen
der Caritas Steiermark und arbeitet
mit Menschen mit Suchtproblemen
oder -erfahrungen



Wie funktioniert Streetwork, wenn man nicht auf die Straße gehen soll, Lukas?

FOTOS: MICHAEL KÖNIGSHOFER

Fragen zur Krise (1) Sozialarbeiter Lukas Marlovits über großen Gesprächsbedarf und Vorbildwirkung.

„Bei uns im Kontaktladen bekommen Menschen Kontakt zu professioneller Hilfe. Unsere Zielgruppe sind opiatabhängige und polytoxikomane Menschen, also Leute, die sehr viele verschiedene Substanzen konsumieren. Unsere Zielgruppe inkludiert auch Ehemalige und Menschen, die im Substitutionsprogramm, also im Drogenersatzprogramm, sind.

Unsere Arbeit besteht aus drei Teilen: Zu den Öffnungszeiten bieten wir im Kontaktladen unser Angebot an. Das reicht von absoluter Grundsicherung, wie zum Beispiel Duschengehen, über günstiges Essen bis hin zum Spritzentausch, eines unserer wichtigsten Angebote, bei dem unsere Klient_innen benutzte gegen sterile Spritzen tauschen können. Das haben wir immer aufrecht erhalten. Gerade im privaten Rahmen des Spritzentauschs können sich sehr intensive und wichtige Beratungsgespräche zum Thema ‚Safer Use‘ ergeben. Außerhalb der Öffnungszeiten gibt es Streetwork, bei der wir unser Angebot in den öffentlichen Raum tragen. Das dritte Standbein ist die Einzel-fallhilfe, wenn jemand mehr als eine kurze Beratung braucht.

Als Erstes hat sich durch Corona unser Ablauf in der Einrichtung geändert. Wir haben keine normalen Öffnungszeiten mit dem typischen Café-Betrieb mehr. Es gibt es nur zum Mitnehmen. Für viele Menschen fällt damit eine wichtige soziale Ressource weg: das Zeitverbringen, weil sie keine andere Möglichkeit haben und einmal von der Straße wegkommen wollen. Durch die Maßnahmen haben wir aber leider nicht die Zeit, bei einem Kaffee einfach mit Klient_innen zu quatschen. Die Leute warten dann schon unten mit dringenden Anliegen.

Unsere Klient_innen haben im Moment großen Gesprächsbedarf, weil weniger sozialer Kontakt da ist – auch zu uns. Uns kann man einfach alles erzählen. Wenn man das jetzt wochenlang nicht kann und sonst vielleicht



niemanden hat, dann ist das belastend. Die Entlastungsgespräche sind in letzter Zeit sicher mehr geworden. Genauso wie die Einzelfallhilfe funktionieren diese Gespräche momentan hauptsächlich über das Telefon. Persönlich treffen wir uns nur mit den Menschen, wo es jetzt gerade sein muss, etwa zum Unterschreiben eines Antrags, den wir vorbereitet haben. Leider geht über das Telefon viel verloren, weil der persönliche Kontakt fehlt. Der ist extrem wichtig, um eine Vertrauensbasis zu schaffen und Gespräche über intime Themen führen zu können.

Streetwork haben wir erst seit 4. Mai wieder. Die Gruppierungen an den Szene-üblichen Orten gibt es immer noch. Mit Streetwork provozieren wir im öffentlichen Raum keine Menschenansammlung und hoffen auch auf eine Vorbildwirkung: ‚Wir bleiben drinnen, also bitte bleibt ihr auch drinnen.‘ Zu Beginn der Maßnahmen war viel Arbeit nötig, um herauszufinden, wie

normale Wege jetzt weiterfunktionieren. Wir haben so gut wie möglich versucht, zu vermitteln, dass keine Panik notwendig ist und wir alle versorgt sind. Im Substitutionsprogramm war niemand über einen längeren Zeitraum unversorgt, auch wenn es immer wieder Engpässe gegeben hat. Die medizinischen Behandlungen sind großteils weitergegangen. Zum Thema Grundversorgung waren die offiziellen Stellen flexibler, leichter erreichbar und sehr kooperativ. Das ist eine gute Entwicklung.

Vom normalen Betrieb sind wir noch weit entfernt. Das liegt einerseits daran, dass die Maßnahmen in Österreich noch nicht aufgehoben sind, aber auch daran, dass zu uns Menschen kommen, die durch jahrelangen Konsum, Begleiterkrankungen oder auch unabhängige Vorerkrankungen gesundheitlich schwer angeschlagen sind und wir Mitverantwortung tragen.

Veränderung ist immer schwierig, vor allem wenn man keinen Einfluss darauf hat. Das ist belastend. Zum Teil habe ich gehört, dass die Menschen mehr konsumiert haben oder auch in anderen Konsummustern: viel öfter, mehr. Zum Teil aber auch nicht. Einige haben genutzt, dass die Welt gerade stillsteht, und an ihrem Konsum und ihrem Leben gearbeitet. Das Leben ist nicht einfach. Für uns alle gerade jetzt. Und manche Menschen trifft es eben noch härter.“



JULIA GSPANDL
ist in der Nähe des Kontakt-
ladens der Caritas Steiermark
in Graz-Lend aufgewachsen.



Müssen wir anders mit dem Tod umgehen, Herr Pfarrer Herk-Pickl?

FOTOS: MICHAEL KÖNIGSHOFER

Fragen zur Krise (2) Pfarrer Anton Herk-Pickl über das Abschiednehmen und die Sehnsucht nach Nähe

„Nicht erst seit Corona fällt uns der Umgang mit dem Tod schwer. Das ist natürlich. Ich nehme mich da selbst nicht aus. Sorgen und Ängste sind ja momentan sehr präsent, zumindest medial. ZIB und Co. informieren professionell über die aktuellen Zahlen an Infizierten und Toten. Wie viele Menschen, wann und wo sterben. Der Tod hat sich in den vergangenen Wochen tiefer in unser Bewusstsein eingepreßt. Zuvor oft totgeschwiegen, ist er aktuell sehr lebendig, zumindest medial sehr präsent. Ich würde mir wünschen, dass wir den Tod wie Franz von Assisi verstehen: als Bruder, als Teil unseres Lebens. Ich tue mir leichter, den Tod anzunehmen, wenn ich weiß, dass es nicht der Endpunkt ist. Wenn er immer schon dazugehört, fällt die Akzeptanz leichter. Zugleich schließe ich nicht aus, dass die Angst vor dem Sterben auch mich erreicht. Es redet sich ja bekanntlich leicht, solange man sich gesund fühlt.

Manche Eltern glauben, ihre Kinder zu ‚schützen‘, indem sie diese nicht zum Begräbnis der Oma mitnehmen, zum Beispiel. Der Tod wird ausgeblendet. Vor längerer Zeit habe ich einen erbosten Anruf erhalten. Wie die spielenden Kinder dazu kämen, ein Begräbnis miterleben zu müssen, weil der Trauerzug bei Begräbnissen von der Kirche am Weg zum Friedhof an der Volksschule vorbeiführe. Auf diese Reaktion habe ich für mich selbst noch keine klare Antwort gefunden. Vielleicht ist es die eigene Angst vor dem Tod. Der Versuch der Eltern, sich selbst nicht mit dem Ungewissen auseinanderzusetzen, indem sie ihre Kinder davon fernhalten. Vielleicht ist es ein Gefühl der Ohnmacht in einer Gesellschaft, in der so vieles möglich ist, durch die Medizin

bis zum Lebensende ermöglicht wird. Dabei geht der natürliche Zugang zum Altwerden, Gebrechlichkeit und Sterben verloren. Diese Themen scheinen bis ins letzte Eck des Seins gedrängt, dann tauchen diese Aspekte des Lebens scheinbar plötzlich auf, und es kommt zur unerwarteten Konfrontation.

Abschied zu nehmen ist wesentlich. Das Leben ist ein Prozess der ständigen Veränderung, des ständigen Abschiednehmens, Neu-Werdens und des Wahrnehmens von Dingen, die nicht mehr möglich sind. Die mediale Präsenz der Pandemie und ihrer tödlichen Folgen hat die Wahrnehmung vieler dahingehend geändert: ‚Wir haben das Leben nicht in der Hand, vieles ist ein Geschenk.‘ Menschen beten wieder mehr. Erkennen für sich, dass wir uns und das Leben Gott verdanken. Das Gebet ist für mich eine mögliche Form, mit ihm und anderen in Verbindung zu stehen.

Jemandem nahe zu sein, ist ja auf unterschiedliche Arten und Ebenen möglich. Wie eben durch das Gebet, das intensive An-jemanden-Denken oder – gerade während Corona – Telefonate und Videokonferenzen. Ende April habe ich erstmals meinen Geburtstag mit der Familie mittels Videokonferenz gefeiert. Es ist eine tolle Alternative, Miteinander in Verbindung zu bleiben. Und vor allem für Menschen essentiell, deren Mobilität eingeschränkt ist oder deren Kinder, zum Beispiel, im Ausland sind. Ich weiß auch von Familien, die sich nun regelmäßiger ‚sehen‘ als vor Corona.

Natürlich ist es kein Ersatz für das physische Treffen. Gemeinschaft braucht reale Nähe. Der körperliche Kontakt ist vor allem in der Phase des Abschiednehmens und des Todes essentiell. Manchen war es

aufgrund von Corona nicht möglich, ihre sterbenden Angehörigen zu besuchen und in dieser Phase zu begleiten. Da spürte ich eine große Hilflosigkeit, die für manche schwer zu ertragen war. Auch wenn der Verstand die Sicherheitsvorkehrungen begreift, sehnt sich das Herz nach körperlicher Nähe.

Beim Begräbnis eines Covid-19-Opfers durfte nur der engste Familienkreis anwesend sein. Dieser wurde nicht per Gesetz numerisch fixiert, sondern definierte sich durch die solidarische Verbindung zum Verstorbenen. Zwischen 10 und 25 Personen nahmen teil. Der kleine Kreis hatte etwas sehr Intimes und bot eine vollkommen andere Erfahrung als mit 150 Menschen. Für Angehörige, die sich in den letzten Stunden des Lebens nicht von ihren Liebsten verabschieden konnten, war das eine schmerzliche Erfahrung. Umso wichtiger wurde das Abschiednehmen am Grab. Der Prozess des Verabschiedens stärkt für mich die seelische Gesundheit, denn er ermöglicht, etwas abzuschließen. Der bzw. die Verstorbene kann ja nicht mehr Teil des eigenen Lebens sein. Rituale wie Begräbnisse sind Hilfen. Sie geben Sicherheit. Ob bei Kindern oder Erwachsenen.“



NATALIE RESCH
übt sich im Loslassen
und glaubt an die Kraft
der Gemeinschaft.





ANTON HERK-PICKL
ist seit sechs Jahren in der
Pfarre Weiz tätig und
Regionalkoordinator der Region
Oststeiermark





DR. ELKE SCHABL
ist Mutter von zwei Kindern im Kinder-
garten- bzw. Volksschulalter und be-
treibt gemeinsam mit ihrem Mann eine
Praxis für Psychiatrie und Psycho-
therapeutische Medizin in Lieboch.

Was macht diese Krise mit unserer Psyche, Dr. Schabl?

FOTOS: MICHAEL KÖNIGSHOFER

Fragen zur Krise (3) Psychiaterin Elke Schabl über den Anstieg depressiver Symptome.

„Im Zuge der Coronakrise wurde die Telemedizin, also ärztliche Ferndiagnose und -behandlung via Video-Chat, erstmals von niedergelassenen Ärzt_innen genutzt. Als zusätzliche Leistung macht das durchaus Sinn, der persönliche Face-to-Face-Kontakt in der Ordination ist jedoch nicht ersetzbar.

Die Reaktion der Patient_innen auf Corona und die damit verbundenen Verordnungen sind unterschiedlich. Manche schwer erkrankte Menschen scheinen von diesem Thema wenig tangiert, weil sie mit ihren eigenen Problemen beschäftigt sind. Bei meinen Patient_innen mit Störungen aus dem Angst- und Zwangsspektrum kam es zu Verschlechterung, die sich etwa in Säuberungs- und Desinfektions-Ritualen äußerte. Auch Retraumatisierungen können durch solche einschneidenden Maßnahmen auftreten. Manche haben den Lockdown aber auch als Erleichterung empfunden, weil der Druck zu funktionieren mit einem Mal weg war. Die Situation stellt aber auch für bis dato psychisch gesunde Menschen ein erhöhtes Risiko dar, psychisch zu erkranken. Aus einer ersten Studie der Donau-Universität Krems geht hervor, dass durch die Ausgangsbeschränkung depressive Symptome von 4 auf 20 Prozent angestiegen sind. Betroffen seien vor allem junge Erwachsene, Singles, Frauen und Menschen ohne Arbeit.

Neben Müttern im Allgemeinen und Alleinerzieherinnen im Speziellen sind auch Kinder und Jugendliche besonders betroffen von den Maßnahmen. Sie sind in einem hohen Maße eingeschränkt; post-traumatische Belastungsstörungen und ein Anstieg von Depressionen bei Kindern und Jugendlichen können Langzeitfolgen sein. In

welchem Ausmaß wird sich erst zeigen. Ein deutlicher Anstieg der Anrufe bei der Kinder-Notruf-Nummer und auch ein vermehrter Bedarf an Plätzen in Frauenhäusern sind augenscheinliche Alarmzeichen.



Für Kinder bis ca. zehn Jahre funktioniert z.B. Video-Telefonie als Kommunikationsform nur unzureichend, die wollen ihre Freunde treffen, mit ihnen (insbesondere auch körperlich) spielen, die Oma umarmen. Mimik, Gestik, Nähe sind wesentliche Bestandteile sozialer Interaktion. Jugendliche, die sich in einer sensiblen Entwicklungsphase vermehrt an der Peergroup orientieren und sich von den Eltern abgrenzen wollen, sind nun mit den Gleichaltrigen nur in medialem Kontakt, während die Eltern nun ständig – oft auf engstem Raum – präsent sind. Auch das Verbot vieler Sportarten und Freizeitbeschäftigungen trifft diese Gruppe besonders.

Die Maskenpflicht verändert unsere Kommunikation, da die Mimik fast komplett wegfällt. Ich beobachte an mir selbst, dass nun bei Erledigungen die spontanen Plaudereien eher wegfallen. Der Kontakt wird anonym, wir werden uns gegenseitig

durch die Maske fremder und verhalten uns distanzierter. Gerade für Kinder und Kleinkinder in der Phase des Spracherwerbs ist es essentiell, das Gesicht der Bezugsperson zu sehen, und umgekehrt können Pädagog_innen nur dann wirklich auf die Kinder eingehen, wenn sie deren Stimmung etc. erkennen können, was eine Maske nahezu unmöglich macht. Wir sind soziale Wesen und eine Umarmung oder ein Lächeln sind seelische Nahrung; darauf langfristig zu verzichten, wäre unmenschlich. Ein Beziehungsmangel hat insbesondere auch für Kinder und Jugendliche negative psychosoziale Auswirkungen.

Als Psychiaterin sehe ich es als wichtige Aufgabe, insbesondere in Krisen Menschen die Angst zu nehmen. Angst wird oft auf ein Gegenüber projiziert. Die Menschen erkennen häufig die Angst nicht als ihr eigenes, inneres Thema, sondern suchen im Außen nach Schuldigen, denunzieren etc. Angst macht irrational. Das ist nichts, was für den gesellschaftlichen Zusammenhalt förderlich sein kann, es spaltet die Menschen. Der Mensch aber sehnt sich nach dem Verbindenden. Für die noch kommenden herausfordernden Zeiten würde ich mir wünschen, dass wir nicht vergessen, dass Solidarität und Empathie mit den Schwächeren den Maßstab für eine zivilisierte Gesellschaft darstellen.“



SIGRUN KARRE
weiß als zweifache Mutter,
wie herausfordernd die Krise
für Kinder ist.



Wie erklärst du Menschen mit Behinderung, dass sie den Alltag nicht mehr leben dürfen, Beate?

FOTOS: MICHAEL KÖNIGSHOFER

Fragen zur Krise (4) Fachsozialbetreuerin Beate über neue Tagesabläufe und positive Seiten von Corona.

„Die kollektive Angst ist auch im Wohnhaus spürbar. Bei uns leben Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen, kognitiven Retardierungen, aber auch Epileptiker_innen, die teilweise Vollzeitbetreuung benötigen. Vor allem für Autist_innen ist diese Zeit besonders herausfordernd. Jede_r Autist_in ist anders, aber was sie gemeinsam haben, ist, dass sie einen klar strukturierten Tagesablauf brauchen. Das funktioniert jetzt nicht mehr. Man reißt Autist_innen aus seiner täglichen Struktur, die ihm Sicherheit gibt, die man jahrelang trainiert hat. Aufstehen – Bus kommt – Arbeit – Bus kommt – nach Hause. Wenn der Bus nicht mehr kommt, werden sie nervös, repetitive und stereotype Verhaltensweisen nehmen zu. Aus dieser Struktur herauszukommen, ist ein langer Weg, aber der Weg wieder zurück wird mindestens gleich lange werden.

Außerdem ist die Maskenpflicht in betreutem Wohnen problematisch. Einmal war ein Kunde in einen Vorfall verwickelt, bei dem die Feuerwehr und Rettung kommen musste. Die Einsatzkräfte haben natürlich alle eine Maske getragen, was unseren Kunden noch mehr verängstigt hat. Man kann Autist_innen nicht dazu zwingen, eine Maske zu tragen. Neues in den Alltag zu integrieren ist ein langwieriger Prozess, der Stück für Stück passieren muss, manches wird auch gar nicht angenommen. Dadurch fallen viele Aktivitäten, die normalerweise fester Bestandteil des Tagesablaufs sind, weg. Einkaufen zum Beispiel, das vielen Struktur und Normalität gibt, ist durch die Maskenpflicht unmöglich geworden.

Die Reaktionen auf die generellen Maßnahmen waren bei unseren Kund_innen unterschiedlich, von Frustration, Aggression – aber auch Resignation – war alles dabei. Manchen muss man jeden Tag er-

klären, dass das kein Urlaub ist und sie am Montag nicht einfach wieder in die Arbeit fahren können. Andere glauben, dass wir sie einsperren wollen, und verstehen nicht, dass das, was gerade passiert, die ganze Welt be-



trifft. Es ist schwierig, unseren Kund_innen etwas zu erklären, das wir selbst nicht ganz verstehen können.

Wir arbeiten zurzeit zwölf Stunden täglich, immer drei Tage hintereinander beim gleichen Kunden. So versuchen wir, Kontakte auf ein Minimum zu reduzieren. Durch die Stigmatisierung der Krankheit in der Gesellschaft spüren wir, dadurch dass wir täglich mit Menschen mit Behinderung arbeiten, enormen Druck. Wir halten die Maßnahmen auch im Privatbereich ganz genau ein, einige unserer Kund_innen zählen zur Risikogruppe, wenn durch uns jemand erkranken würde, wäre das unverzeihlich.

Das ganze Wohnhaus wurde in sechs Kontaktgruppen eingeteilt, in einer Gruppe sind maximal zwei Mitarbeiter_innen, einkaufen gehen nur mehr Zivildienner und die Dienstübergabe findet draußen – mit genügend Sicherheitsabstand – statt. Normalerweise arbeiten die Kund_innen unter der Woche in Tageswerkstätten, aber dort dürfen sie seit dem Lockdown nicht mehr hin. Alle sind jetzt immer zu Hause. Dafür wurde das Team wegen des erhöhten Betreuungsaufwands um Mitarbeiter_innen aus dem Tagesbereich aufgestockt. Unsere Maßnahmen funktionieren, der Wohnverbund ist coronafrei, aber für uns ist es schwierig, weil die Krise nicht aufhört, wenn wir die Firma verlassen. Wir sind müde.

Trotzdem hat das Ganze auch gute Seiten. Durch die zusätzlichen Mitarbeiter_innen ist weitestgehend Einzelbetreuung möglich. Einige unserer Kund_innen profitieren davon richtig, man lernt sie intensiver kennen. Bei manchen haben wir Fortschritte erzielt, die wir nicht für möglich gehalten haben. Außerdem haben wir alle Zimmer ausgemalt und aufgeräumt, der Wohnverbund ist zurzeit so schön wie noch nie.

Der Pflegebereich war in der medialen Diskussion sehr präsent, aber meistens geht es um die Krankenhäuser und Altenheime. Wir im Behindertenbereich fühlen uns von der Regierung mit Maßnahmen überschüttet, aber trotzdem vernachlässigt und ein bisschen vergessen.“



JAKOB THALLER
hat zwischen 2016 und
2017 seinen Zivildienst bei
der Chance B absolviert.





BEATE

arbeitet seit sechs Jahren bei der Chance B in Gleisdorf. In einem Wohnverbund, in dem Menschen mit Beeinträchtigung ihren Alltag so selbstbestimmt wie möglich gestalten.



Tipps

Kindertheater

KOSTENLOSES
ONLINE-STREAMING

Der Bär im Zoo träumt von Freiheit, die Krähe von Sicherheit und beide beneiden einander ums Glück. In der klugen wie lustigen Theater-Parabel für Kinder ab 7 Jahren geht's um unterschiedliche Weltanschauungen und die Frage nach dem persönlichen Glück. „Krähe und Bär, oder die Sonne scheint für uns alle“ bis 23. Juni auf nextliberty.com

→ Kick im Museum

SAMSTAG 22. JUNI,
AB 10 UHR

Gruabn-Kinderworkshop
[GrazMuseum, Sackstraße 18](#)

Seit wann dürfen Kinder im Museum Fußball spielen? Das GrazMuseum lädt 6- bis 12-Jährige sogar dazu ein. Zuerst gibt es einen Rundgang durch die Ausstellung „Die Gruabn. Das Herz von Sturm“ und im Anschluss ein Match am „Museumsbolzplatz“. Eintritt: 4 €/Kind, Anmeldung unter 0316 872 7600 oder grazmuseum@stadt.graz.at

Foto: SK Sturm Graz



Foto: KunstGarten

← Streetgalerie im Garten

Soll das „maßlose Leben“ auch nach der Pandemie weitergehen, fragen sich die Künstler_innen der Ausstellung „SPUREN. Am Scheideweg“.

ZU SEHEN BIS 28. JUNI IM KUNSTGARTEN,
ANMELDUNG NOTWENDIG: kunstGarten@mur.at
ODER 0316 / 273 466



Foto: Bohemian Soul

← New in town

BEEhive nennt sich der neue Lifestyle-Laden von Bohemian Soul: Lokale Designer- und KünstlerInnen bieten Wohnaccessoires, Kunstwerke und hochwertige Second-Hand- und Up-Cycling-Mode an. Die Einnahmen fließen in soziale Projekte. Kreativschaffende können sich melden unter:

artist@bohemiansoul.at
RÖSSELMÜHLGASSE
22, 8020 GRAZ

→ Anerkennungsfonds

**Vieles wäre ohne
Freiwilligenengagement
unmöglich bis undenkbar.
Der Anerkennungsfonds
gewährt finanzielle
Zuwendung für besonderes
freiwilliges Engagement.**

MEHR DAZU: FREIWILLIGENWEB.AT

→ Wahrnehmungsräume

Das Museum für
Wahrnehmung darf wieder
real betreten werden. Gezeigt
wird gegenstandslose Malerei
des Künstlers Jaromir Novotny,
monochrome Bilder und
eine Video-Arbeit.

ANMELDUNG NOTWENDIG: MUWA@MUWA.AT
ODER UNTER 0316 / 811 599



Foto: Jaromir Novotny

← Konzertreihe

12. UND 26. JUNI,
15 BIS 15:30 UHR
**Happy Fridays mit Chia-
Tyan Yang** Für alle, die
es noch nicht wussten:
Unsere Kolumnistin und
Lebenskünstlerin ist eine
hervorragende Pianistin.
An ihren „Happy Fridays“
interpretiert sie Film-
musik aus aller Welt und
moderiert in Deutsch und
Mandarin – live aus ihrem
Wohnzimmer.
facebook.com/chiatyan

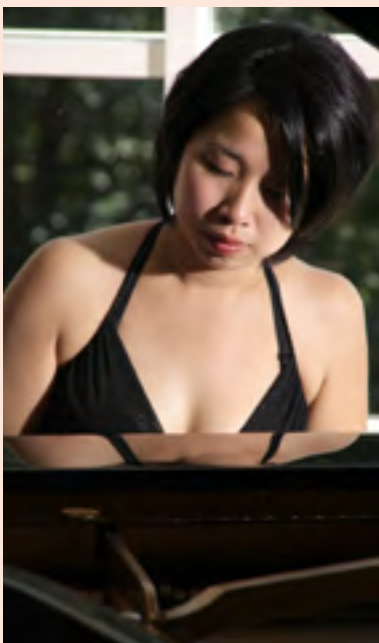


Foto: Mirja Gehl

→ Leckere Plauderei

Frauen aus aller Welt tauschen
in allerlei Sprachen beim
regelmäßigen Frühstück ihre
Geschichten aus. Das Infocafé
palaver ist eine gute Möglichkeit,
interkulturelle Kontakte jeden
Alters zu knüpfen.

FRAUENFRÜHSTÜCK, FREITAG 19. JUNI
VON 9 BIS 11 UHR, OHNE ANMELDUNG



DAS PARADIES
MEINES NACHBARN
ein Roman von Nava Ebrahimi
220 Seiten, € 20,60
ISBN 978-3-442-75869-2
Erhältlich beim Büchersegler
Mariahilferplatz 5, 8020 Graz
www.buechersegler.at

→ Der neue Roman von Nava Ebrahimi

Ab dieser Ausgabe verrät uns Bücherseglerin Beatrice Baumann Monat für Monat ihren ganz persönlichen Buchtipp. Zum Start im Juni hat sie den neuen Ebrahimi gelesen.

Ali Najjar, als Kindersoldat im Iran-Irak-Krieg eingesetzt, hat sich geschworen, nie wieder Opfer zu sein. Ehrgeizig hat er es zum Chef einer hippen Münchner Design-Agentur gebracht. Dann erreicht ihn die Nachricht, dass seine Mutter verstorben sei. Sein persischer Stiefbruder Ali-Reza bittet ihn um ein Treffen in Dubai zur Übergabe eines letzten Briefes seiner Mutter. Er fragt seinen angestellten Designer Sina Khoshbin, ob er ihn auf dieser Reise begleitet, um den Brief für ihn in Empfang zu nehmen. Sina ist Halbiraner, des Persischen nicht mächtig, in Deutschland geboren, verheiratet, Vater einer Tochter und mit Ende dreißig gerade in einer Midlife-Crisis. Ihm erscheint die Reise als willkommene Abwechslung.

Was in Dubai geschieht, ist nicht zu ahnen ... Es wird spannend, komisch, amüsant und tiefsinnig. Und es macht neugierig. Nie ist es kitschig und nie erwartbar oder klischeehaft.

STYRIARTE

Die steirischen Festspiele

Zeit für Ansagen.

styriarte 2020 **NEU**

1. Juli bis 26. Juli

AB 2. JUNI AUF
styriarte.com



FOTOS: ARNO FRIEBES

Silke Strasser möchte ihren vierbeinigen Mitbewohnern und sich selbst ein Zuhause ohne Chemikalien schaffen. Alles muss raus, was nicht natürlich ist. Im Juni teilt sie mit uns einfache Rezepte, die vom Klo bis zum Geschirr alles blitzblank machen.

SILKE STRASSER

WWW.FACEBOOK.COM/NACHHALTIGENATUR

HINWEIS: Ätherische Öle erhältst du in der Apotheke. Bitte darauf achten, dass diese 100% naturrein sind.

Selber machen

→ Putz- und Reinigungsmittel

→ **3**

WC-Reinigungsgel

DU BRAUCHST

30 g Seifenflocken oder geriebene Kernseife · 1 Liter kochendes Wasser · 30 Tropfen Zitronenöl

Die Zutaten in eine Schüssel füllen und verrühren, bis eine gel-artige Konsistenz entsteht. Das fertige Gel entweder in eine leere Flasche mit Spritzdüse (z.B. alte WC-Reinigerflasche aus dem Drogeriemarkt) füllen, unter den Rand des WC-Bekens halten und das Gel mit leichtem Druck verteilen. Oder mit der Klobürste auftragen.

→ **1**

Spülmittel

DU BRAUCHST FÜR
100 ML

1 leere Spülmittelflasche · 100 ml Flüssigseife (parfümfrei) oder 2 Teelöffel geriebene Kernseife oder Seifenflocken · 1 Teelöffel Natron · 20 Tropfen Zitronenöl ·

Zitronenöl eignet sich gut als Fettlöser. Natron ist ein Scheuermittel und bindet Gerüche. Einfach alle Zutaten vermengen und in eine leere Spülflasche füllen. Fertig ist das Spülmittel.

→ **2**

Allzweckreiniger

DU BRAUCHST FÜR
100 ML

1 leere Sprühflasche · 1 Teelöffel Natron · 1 Teelöffel geriebene Kernseife oder Seifenflocken · 1 Spritzer Zitronensaft · 1 Tasse warmes Wasser · 1 Tropfen Teebaumöl · 1 Tropfen Lavendelöl

Teebaumöl wirkt antibakteriell und tötet Schimmel. Lavendelöl hat eine beruhigende Wirkung und verbreitet einen angenehmen Duft. Eine leere Sprühflasche schnappen und das natürliche Reinigungsgelixier zusammenmischen.



SILKE STRASSER BIETET EIN VIELFÄLTIGES ANGEBOT IM BEREICH DER ENERGETIK, HANDGEFERTIGTE PRODUKTE FÜR MENSCH UND TIER SOWIE TRAININGS FÜR EIN LEBEN IM EINKLANG MIT DER NATUR AN.





Kein Land in Sicht

Im Mittelmeer war im Mai kein privates Rettungsschiff mehr im Einsatz. Doch das liegt nicht an Corona, sondern an behördlichen Schikanen. Roja und Anna waren Teil der letzten Mission der NGO Sea-Eye. Und gewähren Einblick in ein System der Unmenschlichkeit.



Roja wuchs in Deutschland auf und war bereits 2016 mit Megaphon-Redakteurin Julia Reiter in Idomeni und auf Lesbos bei humanitären Hilfseinsätzen dabei.



Flüchtende im Mittelmeer sind im Jahr 2020 zum Spielball einer dysfunktionalen europäischen Politik geworden. Laut UNHCR sind zwischen 2014 und 2019 19.140 Menschen im Mittelmeer gestorben. Es sind offizielle Zahlen, die eine Dunkelziffer aussparen, die groß sein dürfte. Für 2020 werden in derselben Statistik bei Redaktionsschluss 182 tote und vermisste Menschen angegeben. 22.270 Menschen sind sicher an Land angekommen, heißt es, fast 40 Prozent aus den Kriegsländern Afghanistan und Syrien. Neben der spanischen Aita Mari war das deutsche Sea-Eye-Schiff „Alan Kurdi“ in den vergangenen Wochen die letzte Hoffnung für schiffsbrüchige Flüchtende im Mittelmeer. Die in Graz lebende Psychologin Roja war als Kommunikatorin und Teil des medizinischen Teams Mitglied der letzten privaten Seenotrettungsmissionen. Und stand uns Ende April gemeinsam mit ihrer Kollegin, der ersten Offizierin Anna, für ein ausführliches Skype-Gespräch zur Verfügung. Zu einem Zeitpunkt, als sich die beiden gerade 300 Meter vor sizilianischem Festland unter Corona-Quarantäne befanden.

Wo war die Alan Kurdi diesen April unterwegs, um Schiffsbrüchige zu retten?

→ Anna: Wir fahren immer sehr weit außerhalb nationaler Gewässer, weil die-

se auch außerhalb der erweiterten Befugnisse liegen. Dazu muss man wissen, dass jeder Staat verpflichtet ist, eigene geografische Zonen, sogenannte SAR-Zonen (Anm.: Search and Rescue), im Hinblick auf Rettungsmaßnahmen zu überwachen. Wir wollen der libyschen Küstenwache nicht wirklich begegnen, da sie versucht, die Menschen in die Foltercamps zurückzubringen und dort wieder zu verkaufen.

→ Roja: Im zentralen Mittelmeer sind die Strecken sehr lang. Es wird den Schutzsuchenden häufig gesagt, dass es sich bei den Ölplattformen vor der libyschen Küste um Europa handelt. Die lange Strecke nach Europa ist ein Grund für die Notwendigkeit von Seenotrettungsschiffen.

Wie lang braucht ein Boot von der libyschen Küste, bis es europäischen Borden erreicht?

→ Anna: Das sind schon mehrere Tage, aber das hängt ganz stark von Wind, Wellen und Zustand des Bootes ab.

→ Roja: Abgesehen davon, dass die Menschen keine Verpflegung haben, es keine Rettungswesten gibt und der Motor meistens gar nicht so lange hält, sind diese Boote nicht darauf ausgerichtet, es zu schaffen. Weshalb auch nur sehr, sehr wenige Europa erreichen. Viele Boote erreichen ihr Ziel mit Toten an Bord.

Wie viele Boote oder Menschen habt ihr retten können?

→ Anna: Wir haben zwei Boote gesehen und gerettet. Das waren insgesamt 150 Menschen, am ersten Boot 68, am zweiten 82 Menschen. Am gleichen Tag waren noch weitere Boote in Seenot, aber wir haben keine weiteren Kapazitäten gehabt, weil wir schon so überfüllt waren.

Wisst ihr, ob jemand anderer half?

→ Anna: Nein. Vielleicht ist die libysche Küstenwache rausgefahren.

Die EU hat Flüchtlingscamps in Libyen mitfinanziert und soll auch die libysche Küstenwache ausbilden. Warum?

→ Anna: Grundsätzlich wurde nur ein Camp in Tripolis selbst von der EU-teilfinanziert und das wurde Anfang des Jahres geschlossen, weil es dem UNHCR, der das Camp betrieb, vor Ort zu gefährlich war.

→ Roja: Was ja auch schon einiges aussagt. Nicht zuletzt über fehlende Sicherheit im Land. Es ist durch Zeugenaussagen, Medien und „Doctors without Borders“ belegt, dass die Menschen in diesen Camps – oder Inhaftierungslagern, wie ich sie nennen würde – massive Menschenrechtsverletzungen erfahren. Das trifft Frauen, Männer und Kinder gleichermaßen. Sie werden Opfer von Folter,

Vergewaltigung, Sklaverei, Ausbeutung. Wir haben viele Berichte, dass die Leute dort nach Libyen gekommen sind, um zu arbeiten und als Geisel genommen werden, der Pass wird ihnen genommen, der Rückweg ist dadurch abgeschnitten, sie werden entführt und gefoltert und die Familien daheim werden dann angehalten, Geld abzuliefern. Es ist auch ein bisschen eine europäische Arroganz anzunehmen, dass alle immer unbedingt von Anfang an nach Europa kommen wollten. Man kann eher davon ausgehen, dass einem Großteil in Libyen der Rückweg abgeschnitten wurde, und die einzige Option ist dann, in ein Boot zu steigen, um das Leben zu retten. Die Menschenrechtsverletzungen kann man ewig aufzählen. Und selbst wenn man sie in Worte fasst, sind sie noch zu harmlos, um das Grauen zu beschreiben. Die Menschen, die wir an Bord hatten, das waren Kinder, das waren Frauen, Männer, die haben von allem berichtet, die sind massiv traumatisiert, ihre Körper sind übersät von Folternarben.

→ Anna: Man muss dazu sagen: Früher gab es noch die Operation „Mare Nostrum“ Italiens, wo tatsächlich Menschen gerettet wurden. Dann kam die Operation „Sophia“ der EU, wo anfangs auch noch Menschen gerettet wurden, die dann aber umfunktioniert wurde. Nun wird nur noch die libysche Küstenwache ausgebildet, finanziert und ausgerüstet, um

diese Menschenrechtsverletzungen für die EU zu begehen und die Menschen von den Außengrenzen Europas fernzuhalten. Denn sobald sie in der maltesischen oder italienischen Satzung sind, dürfen sie nicht mehr nach Libyen zurückgebracht werden.

→ Roja: Wir dürfen dabei nicht vergessen, was Libyen akutell ist: Ein Bürgerkriegsland, in dem Ausnahmezustand herrscht.

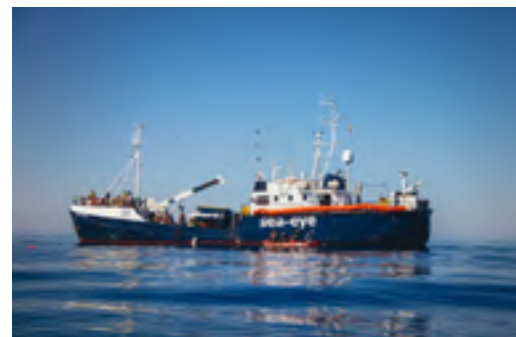
→ Anna: Mit einer korrupten Behörde.

→ Roja: Eine Erfahrung, die wir in unserer aktuellen Mission und einer vorherigen Mission gemacht haben, ist, dass die libyschen Milizen interveniert haben in unsere Rettung und auch geschossen haben, um uns in unserer Mission zu stören, aber auch weil sie Geld machen mit den Schutzsuchenden an Bord, mit dem Boot und mit den Motoren, die an dem Boot sind.

→ Anna: Streng genommen haben wir sie gestört. Es ging nicht um uns, sondern um die Menschen auf dem Boot, die sie wieder entführen wollten.

Also das Geschäftsmodell ist, diese Menschen an Bord zu holen, um ihnen erneut Geld für die Flucht abzuknöpfen?

→ Anna: Ja. Damit man sie noch einmal foltern und noch einmal von der Familie freikaufen lassen kann. Also Menschen sind einfach Waren.



↑
Sea-Eye ist eine deutsche Hilfsorganisation zur Rettung von in Seenot geratenen, meist geflüchteten Menschen im Mittelmeer.
www.sea-eye.org



←
Anna hat Nautik studiert und auf Kreuzfahrtschiffen, Schwergutfrachtern und Containerschiffen gearbeitet. Auf der Alan Kurdi war sie 1. Offizierin.



Aktuelle UNHCR-Zahlen sagen, dass es weniger Menschen gibt, die sich auf das Mittelmeer begeben, um Schutz zu suchen. Stimmt diese Tendenz?

→ Anna: Grundsätzlich ist es schon so, dass es im Jahresschnitt weniger Menschen nach Europa geschafft haben. Aber einfach deshalb, weil die libysche Küstenwache in dieser Zeit extrem hochgefahren wurde. Grundsätzlich gehen diese Zahlen nur auf Tote und Vermisste ein. Das bedeutet aber nicht, dass weniger Schutzsuchende oder Boote auf dem Meer sind. Die UNHCR etwa hat sehr konservative Zahlen. Man weiß nicht, wie viele Menschen in den Camps schon umgekommen sind, an Land schon gestorben sind oder wie viele Boote untergegangen sind, ohne ein Lebenszeichen vorher abzugeben.

→ Roja: Und es ist auch eine Frage der Definition. Man kann davon ausgehen, dass für viele Menschen der Tod die Folge ist, wenn sie von libyschen Milizen oder der Küstenwache zurückgenommen werden.

→ Anna: Wir haben von vielen Schutzsuchenden gehört, dass sie lieber tot sein wollen, als nach Libyen zurückzukehren.

Die mediale Aufmerksamkeit der Seenotrettung leidet unter der Coronakrise. Doch die Krise im Mittelmeer wurde nur in der Öffentlichkeit zur Seite geschoben. Wie geht es euch damit?

→ Anna: Wir werden nicht einmal mehr Schlepper_innen von Kurz genannt, so wenig Aufmerksamkeit bekommen wir.

→ Roja: Im Übrigen ist diese Bezeich-

nung nicht nur Kriminalisierung unserer Arbeit, sondern es handelt sich um falsche Fakten. Viele Studien haben über lange Zeit beobachtet, wie sich die Anzahl an Booten mit Schutzsuchenden verändert in An- oder Abwesenheit von Seenotrettungsorganisationen. Das Ergebnis: Die Präsenz der Schiffe hat keinen Einfluss. Der einzige Unterschied: Wenn kein Boot vor Ort ist, sterben mehr Menschen. Es ist ein absolutes Staatsversagen, dass zivile Seenotrettungsorganisationen gezwungen werden, dieses Vakuum zu füllen.

Ursprünglich hätte die Quarantäne der „Alan Kurdi“ am 2. Mai enden sollen. Doch sie wurde bis 5. Mai hinausgezögert. Grund genug, bei Roja nachzufragen, was passiert war – kurz vor Redaktionsschluss, als Roja bereits nach Graz zurückgekehrt war.

→ Roja: Uns war schnell klar, dass der Grund für die Verlängerung der Quarantäne die Port State Controls sein mussten, die im Mindestabstand von sechs Monaten stattfinden können. Und diese sechs Monate waren am Tag genau am 5. Mai abgelaufen. Wobei man dazusagen muss, dass diese Kontrollen üblicherweise stichprobenartig stattfinden und mit größerem Abstand. Unser Schiff wurde unangekündigt insgesamt 8,5 Stunden intensiv überprüft. 31 Mängel wurden festgestellt, bei einigen gibt es unterschiedliche Ansichten der deutschen und italienischen Flagge, viele sind fachlich falsch. Es wirkte, als ob nach Gründen gesucht wurde, um

das Schiff in Italien an die Kette zu legen. Dass mit Sicherheitsbedenken für potentielle Schiffsbrüchige argumentiert wurde, empfanden wir als zynisch. Auch deshalb, weil Tage zuvor Gerettete an Bord tagelang festgehalten wurden durch die Behörden. Uns war schnell klar, dass diese Kontrolle politisch motiviert war. Einen Tag später widerfuhr der Aita Mari, dem zweiten noch verbliebenen Seenotrettungsschiff, dasselbe Prozedere. Die Konsequenz ist, dass kein einziges Schiff im zentralen Mittelmeer Schutzsuchende retten kann. Die Alan Kurdi wird sehr lange im Hafen von Palermo festsitzen, was auch finanziell problematisch ist. Die Liegegebühren sind sehr hoch, jeder Tag kostet zu viel für eine kleine NGO wie Sea-Eye, schon die Quarantäne hat die Missionskosten drastisch erhöht. Es wird ein finanzielles Wunder brauchen. Wenn wir nur einen Tag die Gebühren nicht zahlen, kann das Schiff beschlagnahmt werden. Wir sind ein Präzedenzfall, eine Warnung an NGOs. Im schlimmsten Fall dauert es Monate, bis wieder ein Schiff der Sea-Eye ausläuft. Dabei sollte die nächste Mission bereits voll im Gange sein.



PETER K. WAGNER
findet keine Worte, um
seinem Unverständnis für
die Situation im Mittelmeer
Ausdruck zu verleihen.



Fluchtpunkt (1)



FLORIAN HASEL
(*1993, Berrien, USA) ist Autor im Werden, Jurist im Sein und Student im aktiven Ruhestand. In den vergangenen Jahren hat er als Rechtsberater in Graz und Athen gearbeitet. Hier bringt er die Wirklichkeit des Asylrechts auf den Punkt.

Griechische Demokratienachhilfe

Ich bereitete mich gerade auf die Fachprüfung Verfassungsrecht vor, als ich Abdulwali kennenlernte. Die Bedeutung des Rechtsstaats hatte er aber auch ohne Jus-Studium schon viel besser verstanden als ich. Ich erinnere mich noch genau, wie er mir eine Tasse Tee einschenkte und von seiner Flucht erzählte.

Nach Jahren der Ungewissheit bekam er schließlich einen Brief von der Asylbehörde. Sie wollten ihn abschieben. Er legte Beschwerde ein. Einige Monate später entschied eine unabhängige Richter:in: Afghanistan ist für Abdulwali nicht sicher. Er erhielt in Österreich internationalen Schutz, da ihm in seiner Heimat nachweislich Verfolgung durch die Taliban drohen würde. Als mir Abdulwali nach der dritten Tasse Chai-Tee in die Augen sah und sagte: „Der Rechtsstaat hier ist schon ziemlich leiwand“, verstand ich: Unser Rechtsstaat ist nicht nur etwas Theoretisches. Das Recht kann ganz praktisch vor Ungerechtigkeit schützen – man muss es nur richtig anwenden. Völlig naiv glaubte

ich damals noch, dass demokratische Werte in Europa absolut selbstverständlich seien. Dann arbeitete ich als Jurist in Griechenland.

Mein Job war es, Asylsuchenden unser Rechtssystem zu erklären. Vieles wurde dabei aber auch für mich selbst unerklärlich. Anfang März verkündete der griechische Premierminister, dass man sich nicht mehr an die Genfer Flüchtlingskonvention halten wird. An der europäischen Außengrenze werden schutzsuchende Kinder von der Grenzpolizei verprügelt. Rechtsextreme bedrohen Journalist_innen, wenn sie darüber berichten. Die griechische Küstenwache bringt geflüchtete Menschen in Gefahr – anstatt sie aus Seenot zu retten. Die Ignoranz gegenüber dem Rechtsstaat macht mich immer öfter sprachlos. Ich beobachte, wie die Einhaltung des Rechts auch vielen europäischen Bürger_innen zunehmend egal wird. Abdulwali und ich fragen uns schon länger: „Wie viel mehrheitliches Schweigen hält unsere Demokratie eigentlich aus?“

Schütz' Dich!

Schütz' Andere!



Mund-Nasen-Schutz
✗ schützt den Träger
✓ schützt das Umfeld



Vor dem Aufsetzen und nach dem Absetzen gründlich Hände waschen!



Ziehen Sie den Schutz oben aufs Nasenbein und unten unter Kinn.



Vermeiden Sie während des Tragens, die Mund-Nasen-Bedeckung anzufassen.



Beim Abnehmen möglichst die Außenseiten nicht berühren.



FFP2-/FF3-Masken
✓ für medizinisches Personal
✓ schützt den Träger
✓ schützt das Umfeld



Achtung! Masken mit Ausatemventil schützen den Träger, können aber das Umfeld gefährden. Diese sollen nur verwendet werden, wenn das Ventil von innen zugeklebt ist.



news.steiermark.at | ages.at/coronavirus
Hotline: 0800 555 621 | Gesundheitstelefon: 1450



Das Land
Steiermark

Prince Duru

TEXT: ANNA MARIA STEINER

FOTOS: ARNO FRIEBES



DAS CORONA-VIRUS ...

... hat auch mein Leben stark verändert! Während der Ausgangsbeschränkungen war ich wochenlang in meiner Wohnung, habe viel geschlafen und mit Freunden und Familie telefoniert. Meine Familie in Nigeria habe ich weder besuchen noch finanziell unterstützen können, wie ich es für gewöhnlich tue. Meinen Job, eine geringfügige Arbeit neben dem Megaphon-Verkaufen, habe ich verloren – wie so viele andere in Österreich auch. Während der Ausgangsbeschränkungen am meisten vermisst habe ich aber das Megaphon-Verkaufen: die Gespräche mit den Menschen, der Kontakt mit den Kund_innen und mit den Verkäufer_innen am Lendplatz-Markt.

HEUTE ... bin ich einfach nur glücklich, dass ich wieder Mega-

phon verkaufen darf. Verändert hat sich allerdings der Umgang mit den Menschen. Einige sind seit der Coronakrise ängstlicher und kaufen das Megaphon nicht mehr. Vorsicht und Abstand sind wichtig, aber wir dürfen uns nicht Angst machen lassen durch dieses Virus: Nehmen wir die Liebe an, nicht die Angst! Ans Abstandhalten habe ich mich mittlerweile gewöhnt. Anfangs war das schwer für mich – viele meiner Kund_innen, Kolleg_innen und Freund_innen habe ich mit Händeschütteln begrüßt oder gelächelt – das eine ist derzeit nicht erlaubt, das andere wegen der Gesichtsmaske nicht möglich. Also lächle ich einfach mit den Augen ...

ZUHAUSE FÜHLE ICH MICH ...

... am Lendplatz in Graz! Er ist der Grund dafür, dass ich in Graz geblieben und nicht in eine größere Stadt wie Wien gegangen bin. Ich liebe diesen Ort und die Menschen, die hier arbeiten, einkaufen oder Kaffee trinken. Im Sommer gibt es



Live-Musik – ich tanze für mein Leben gern! – und hier treffe ich Menschen, die mir ein Lächeln schenken. Großartig sind auch meine Kolleg_innen, Marktstandbetreiber wie Andreas, der immer gut gelaunt ist und hilfsbereit.

MEIN DRINGLICHSTER WUNSCH ...

... ist derzeit, eine Wohnung zu finden. Während der Ausgangsbeschränkungen hat sich die Lage in meinem Wohnhaus zugespitzt: Die Nachbarschaft war nie besonders gut, und zuletzt kam es sogar zu körperlichen Übergriffen, bei denen ich verletzt worden bin. Nächsten Monat ziehe ich aus, weiß aber noch nicht wohin. Am liebsten wäre mir natürlich eine Wohnung hier in Lendplatz-Nähe – bei meiner Arbeit, den

Kund_innen und Kolleg_innen. Ich bin nicht anspruchsvoll und brauche nicht viel außer ein kleines Fleckchen, wo ich in Frieden sein kann.

ZU GUTER LETZT:

Danke! All jenen, die auch in den vergangenen Wochen zu mir gestanden sind! Auch an meine Kolleg_innen beim Megaphon. Zwei Monate lang durfte ich zwar nicht das Megaphon verkaufen, aber oft, wenn ich zum Einkaufen auf den Lendplatz gekommen bin, haben mich Menschen unterstützt. Die meisten Zeitungs-

käufer_innen waren während der Zeit der Coronakrise mehr als nur Kund_innen für mich: Sie waren mir Bruder, Schwester und Freund_in; haben mich mit aufbauenden Worten unterstützt und mit Dingen des täglichen Lebens. Einige von ihnen haben mir auch finanziell geholfen – ich denke da als Erstes an einen Grazer, der für mich wie ein Vater war und eine Mutter. Gott schütze ihn und alle, die während der Coronakrise an meiner Seite waren: Ich liebe euch und bete für euch und eure Familien. Es wird noch eine Weile dauern, bis alle Wunden der letzten Monate verheilt sind. Aber vergessen wir nicht: Auch diese Krise geht vorüber!

↑
Verkaufsplatz:
 Lendplatz, Graz
 (freitags und samstags)
Motto: „Eine Umarmung kostet nichts! Und wenn das nicht geht, dann lächle mit den Augen ...“



Foto: Arno Friebs

Die Megaphon-Leser_innen bewirken, dass wir 250 Menschen durch die Krise leiten können. 25.000 Euro Spenden. So lautete das superlativsprengende Ergebnis der Online-Spendenaktionen des Megaphons. Es war und ist der Solidarität unserer treuen Leser_innen zu verdanken, dass wir unsere 250 Verkäufer_innen bisher so gut durch die Krise bringen konnten. Unser aller Alltag zeigt: Corona ist noch nicht überstanden. Und der Alltag im Vertrieb zeigt uns: Für Menschen in sozialer Notlage gilt das besonders.

Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer_innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
01.07.2020

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redakteurin:** Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps:** Natalie Resch, megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Marketing und Anzeigen:** Tülin Hasewend-Tuna, t.hasewend-tuna@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Verkauf und Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor_innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG



ANSA, der Neue!
1 ... the best ever!



Waldviertler®

Schremser Bier!
Bio ... the best ever!



Schremser
echt Waldviertel

Zum Paar ANSA schenken wir
ein Paar Schremser Bio Bier!



there are
a lot of
good people
around

MARTIN AUER